

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 121/122 (1943)
Heft: 24

Nachruf: Huguenin, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kosten für ein Normalbadezimmer dem eines modernen Automobils gleichkommen. Wie diese können auch Baderäume sehr wohl in Serien hergestellt werden. Hierin weist der Verfasser Zukunftswege, die zu studieren und auszuexperimentieren sich angesichts der Aufgaben, wie sie sich für die vom Kriege verschont gebliebenen Länder stellen werden, wohl lohnt. Sie in Angriff zu nehmen, ist unsere europäische Pflicht.

Zum Schluss ein Wort der Kritik zu vorliegender Publikation. Sie ist auf Veranlassung der der Kooperativa gehörenden Porzellanfabrik Gustavsberg entstanden, die dem Architekten den Auftrag erteilt hat. Daraus folgt, dass alle gezeigten Modelle Fabrikmodelle genannter Fabrik sind. Dies verringert den Wert des Heftes insofern, als damit eine bestimmte Marke propagiert wird. Solche Standardisierungsarbeiten sollten aber überall, damit sie Grundlage für eine alle einschlägigen Fabriken angehende Produktion werden können, von unabhängiger Seite durchgeführt werden. So verdienstvoll ähnliche schweizerische Bestrebungen auf dem Gebiete der Glaser- und Schreinerarbeiten, sowie gewisser Eisenblechprodukte sind, erreichen sie doch keineswegs das gesteckte Ziel, nämlich eine allgemein durchführbare Lagerhaltung von Serienprodukten. Es hiesse das Pferd am Schwanz aufzäumen, wenn wir derartige Arbeiten gewissen Grossfirmen überlassen wollten, denn diese Ergebnisse von Forschung und Experiment müssen, genau wie im Fall der eingangs beschriebenen Türentypen, allgemein zugänglich sein.

Nachtrag zur Ausstellung «Deutsche Wertarbeit» im Kunstgewerbemuseum Zürich

Arch. Peter Meyer benützt seine Besprechung der Ausstellung «Deutsche Wertarbeit» im Kunstgewerbemuseum Zürich (s. S. 248 lfd. Bds.) dazu, dem Schweiz. Werkbund vorzuhalten, er interessiere sich ausschliesslich für Maschinen-Produkte und behandle das handwerkliche Einzelstück «als überholten Anachronismus», während eine Verlebendigung der kunstgewerblichen Produktion seiner Meinung nach nur dadurch zu erreichen ist, «dass gerade diejenigen Strömungen der Produktion ausdrücklich gestützt würden, die von der Ideologie des Werkbundes an die Wand gedrückt werden — also die persönlichen, individuellen Erzeugnisse, einschliesslich derjenigen des Heimatstils...» So führe diese Kunstgewerbe-Ausstellung den Besucher mitten in aktuelle Probleme, die auch für unsere Schweizer Verhältnisse von Bedeutung seien.

In dieser letzten Feststellung stimmen wir Herrn Peter Meyer bei, nur sehen wir die Probleme anders als er und ziehen für unsere Aufgaben andere Schlüsse.

Wenn sich der Besucher der deutschen Ausstellung vorzustellen versuchte, wie etwa eine schweizerische Veranstaltung gleicher Art aussehen würde, so würde in diesem Bild das nach P. M. von der Maschinen-Ideologie des Schweiz. Werkbundes «an die Wand gedrückte Einzelstück» einen weitaus grösseren und wichtigeren Raum einnehmen als in der deutschen Ausstellung, das industrielle Produkt dagegen einen weitaus kleineren. Es ist die grosse Leistung des 1933 aufgelösten Deutschen Werkbundes, dass er die Formung des industriell hergestellten Gerätes als eine wichtige Aufgabe der Zeit erkannte und bedeutende Industrie-Veranstaltungen veranlasste, formbegabte Künstler zur Schaffung geeigneter Modelle herbeizuziehen. Diese vom Deutschen Werkbund geleistete Arbeit bildet auch heute noch die Grundlage der Geräteproduktion, wie sie uns in der deutschen Ausstellung, vor allem in der Porzellan- und Glaswarenerzeugung, in so überzeugender Weise vor Augen trat.

Dabei ist das Bemerkenswerte, dass der Entwurfsarbeit nicht nur ab und zu, bei besonderen Gelegenheiten, Aufmerksamkeit geschenkt wird, sondern dass Künstler wie Gretsch, Mauder, Wagenfeld, Wersin u. a. als ständige Mitarbeiter oder Berater bei der Herstellung sämtlicher neuer Erzeugnisse zugezogen werden. Dadurch wird — oder besser gesagt wurde, da der gegenwärtige Krieg in Deutschland die Produktion von Hausgerät auf ein Minimum eingeschränkt hat — der deutsche Konsument in die beneidenswerte Lage versetzt, für seinen Haushalt ausgezeichnet durchgebildetes Gerät, Geschirr, Gläser, Lampen, Möbel usw. zu billigem Preis auf dem normalen Markt zu finden.

Im Gegensatz dazu liegen die Verhältnisse in der schweizerischen Geräteproduktion bedeutend ungünstiger. Wenn auch hin und wieder ein Versuch zu künstlerischer Bearbeitung einer bestimmten Serie unternommen wird, so bleibt es dabei häufig bei der Einmaligkeit. Selbst ausgezeichnete Ergebnisse, die manchmal trotz gar nicht besonders geschickter Reklame sehr erfreuliche Verkaufsergebnisse ergeben haben, vermögen schweizerische Produktionsleiter kaum zu einer systematischen, über längere Zeit hingehenden Bearbeitung der formalen Probleme zu veranlassen. Gewiss gibt es Ausnahmen, wie z. B. bei den KWC-Armaturen, die zur Beratung einen dafür besonders geeigneten Architekten zugezogen haben. Das sind aber in der Schweiz die grossen Seltenheiten; nur zu oft werden neue Serien deshalb nicht genügend ausgewertet, weil einerseits der Betrieb selber mit einem gewissen Misstrauen den Vorschlägen des von aussen kom-

menden Beraters entgegenseht und sie infolgedessen nicht mit der ganzen Intensität seiner Propaganda unterstützt. Andererseits fallen die leisesten negativen Erfahrungen eines ungenügend über die positiven Eigenschaften eines neuen Typs orientierten Wiederverkäufers in einer Vorortgemeinde wie Bümpliz beim Geschäftsleiter sehr oft ganz besonders ins Gewicht, während die Konsumentenschaft selber ihr Urteil nicht abgeben kann, weil sie in keinerlei Organisation zusammengefasst wird.

Das Bild einer schweizerischen Ausstellung wäre nun aber gerade auf dem Gebiet des angeblich an die Wand gedrückten kunstgewerblichen Einzelstückes, vor allem auf dem Gebiet der Textilien, bedeutend mannigfaltiger und lebendiger. Der SWB übersieht die Wichtigkeit der handwerklichen individuellen Arbeit in keiner Weise. Er weiss, wie wertvoll die Impulse sind, die von ihr ausgehen, und deshalb ist es auch kein Zufall, wenn fast alle bedeutenderen Kunstgewerbler und Kunstgewerblerinnen dem SWB angehören, denn sie wissen, dass in ihm, neben den andern, die für die Industrie arbeiten, ihr Platz ist.

Aber die leitenden Kreise des Werkbundes können bei aller Schätzung der individuellen Leistung nicht darüber hinwegsehen, dass das Gebiet der industriellen Serienproduktion gerade in unserem Land besondere Aufmerksamkeit verlangt. Deshalb hat der Werkbund seit Jahren versucht, zugunsten der schweizerischen Konsumenten, diese Probleme zur Sprache zu bringen. Und für ihn ist die deutsche Ausstellung gerade besonders lehrreich, weil sie den Mangel an gut durchgebildetem industriellem Gebrauchsgerät schweizerischer Provenienz ins Licht rückt. Die Ermahnungen, die Herr Meyer in den letzten Jahren immer wieder an den SWB richtet, doch ja den Anschluss an die treibenden Kräfte der Heimatstil-Bewegung nicht zu versäumen, machen ihm wenig Eindruck; der Werkbund nämlich ist der Meinung, dass man einer derartigen Mode ihren natürlichen Ablauf lassen müsse. Was dem SWB aber gerade auch im Hinblick auf die Bedürfnisse der Nachkriegszeit vor allem wichtig erscheint, ist die Schaffung formschöner, technisch gediegener und preiswerter Gebrauchsgegenstände für den Haushalt. Hierbei geht es nicht, wie Herr P. M. meint, um materialistische Ideologien, sondern um die Arbeit an konkreten, von ephemeren Strömungen unberührten Aufgaben.

Arch. Eg. Streiff, SWB

NEKROLOGE

† **Albert Huguenin.** Am 21. September 1943 nahmen im Krematorium von Solothurn neben seinen Angehörigen eine Anzahl Freunde, frühere Kollegen und Mitarbeiter Abschied von Albert Huguenin. Das schweizerische Wirtschaftsleben hat mit diesem Maschineningenieur einen Mann von hoher Begabung und Eigenwilligkeit und einen weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekanntgewordenen Industriellen verloren.

Albert Huguenin wurde am 9. Sept. 1882 als Sohn eines Bahningenieurs geboren. Er hat die Schulen in Bern durchlaufen und an der E. T. H. im Jahre 1905 seine Studien mit dem Diplom und der seltenen Auszeichnung der silbernen Preismedaille abgeschlossen. Seine erste praktische Tätigkeit, nach einjähriger Assistenz von Prof. A. Stodola, fand er bei Escher Wyss, Zürich, wo er auf Grund seiner Forschungsarbeiten über Turbo-Gebläse bald mit dem Ausbau und der Leitung der neu aufgenommenen Fabrikation von Kompressoren betraut wurde. Bei Proben grosser Gebläsemaschinen auf dem Versuchstand, die er mit der ihm eigenen Ausdauer wochenlang selbst verfolgte, hat er schon in jenen jungen Jahren einen Teil seines Gehörs verloren; dieses Uebel, das sich im Laufe der Jahre verstärkte, hat er mit zäher Energie und seiner grossen Intelligenz in so weitem Mass überwunden, dass er beim Militär als Genieoffizier noch den Grad eines Hauptmanns bei den Pontonieren erreichte hat.

Im Jahre 1912, nach dem Ableben von Ing. L. Zodel, des Abteilungsdirektors für Wasserturbinen, wurde Albert Huguenin sein Nachfolger. Damit eröffnete sich ihm ein Wirkungsfeld zur vollen Entfaltung seiner grossen Tatkraft und seiner hohen Auffassung der Berufspflicht. In die Jahre dieser Tätigkeit fielen die rasche Entwicklung der Turbinen hinsichtlich Vergrösserung der Leistungen, die den modernen Wasserkraftanlagen ihre Einfachheit und Wirtschaftlichkeit ermöglichen. Albert Huguenin hat dabei besonders den Bau vertikalachsiger Turbinen für Nieder- und Hochdruck gefördert. In dieser fruchtbarsten Zeit seiner beruflichen Tätigkeit hat Escher Wyss eine grosse Zahl bedeutender Turbinen für grosse Kraftwerke in Europa und Uebersee ausgeführt. Ausgedehnte Reisen liessen bei Albert Huguenin eine erstaunliche Fähigkeit zur Aneignung fremder Sprachen in Erscheinung treten; z. B. lernte er in Spanien auf Montagestellen in wenigen Monaten sich nicht nur



ALBERT HUGUENIN

MASCHINEN-INGENIEUR

9. Sept. 1882

18. Sept. 1943

suchte. So bewarben sich Escher Wyss zusammen mit dem Ingenieurbureau Dr. H. E. Gruner, Basel, um die Erteilung der Konzession für das Wasserkraftwerk Albruck-Dogern, die nach ihrer Erteilung zum Bau dieses Kraftwerks führte.

Daneben beschäftigte sich Huguenin schon damals auch mit dem Problem der Verwertung der Kraft von Ebbe und Flut. Die Aussicht, der Technik auf diesem Gebiet Neuland zu erschliessen, bewog ihn im Jahre 1923, eine Berufung als Leiter einer Gesellschaft für technische Beratung in Paris (STEPI), anzunehmen. Er entwickelte dort eine Studiengesellschaft, die die Förderung des französischen Arbeitsministeriums erhielt und das Ziel verfolgte, in der Bretagne in einer Anlage am Aber-Wrac das Gezeiten-Phänomen für die Elektrizitätserzeugung nutzbar zu machen. Zu seinem Leidwesen konnte aber zufolge politischer Störungen der Bau dieses Werkes nicht fertiggestellt werden. Ein beinahe unbändiger technischer Tatendrang führte Huguenin zur Projektierung weiterer grosser Ingenieurwerke, wie der Ueberbrückung des Pas de Calais und des Bosphorus. Seine Phantasie hat damit über die Möglichkeiten hinaus geführt, die bei den durch den letzten Krieg gestörten Verhältnissen der alten Welt vorhanden waren. Daneben hat er aber in jener Zeit auch sehr reale Werke für die Elektrochemie ausgeführt, u. a. für das grosse französische Stickstoffwerk bei Toulouse. Aber auch kleinen Objekten hat er nie seine Mithilfe versagt, sobald sie eine originelle Lösung verlangten. So hat er dem Schreibenden das Projekt bearbeitet für die Akkumulatorenlokomotive der Kleinbahn von 40 cm Spurweite im Kabelstollen Handeck-Guttannen, die mit reiner Adhäsion auf einer Rampe bis zu 80‰ ein Gewicht von 10 t zu ziehen vermag.

Im Jahre 1932 wurde Albert Huguenin als Generaldirektor zu Escher Wyss nach Zürich berufen. Seine Rückkehr fiel in die Zeit schwerer wirtschaftlicher Depressionen, die ihm grosse Sorgen verursachten, seinen geistigen Elan aber trotz vielfachen Enttäuschungen nicht zu brechen vermochten. Wie immer setzte er für die Lösung der ihm gestellten Aufgaben seine ganze Persönlichkeit ein. Auf einer Geschäftsreise nach Belgien traf ihn indessen ein schwerer Schicksalsschlag, indem er bei einem Automobilunfall ein Auge verlor. Dieses neue Gebrechen war ihm ein Ansporn mehr, seine Energie in nicht endenden Stunden der Arbeit für die ihm anvertrauten Interessen einzusetzen.

In den letzten Jahren seines Lebens musste er sich mit einer einfacheren Ingenieurarbeit begnügen. Es wurde ihm 1935 die Leitung der Scintilla A.-G. in Solothurn anvertraut. In dieser Stellung hat er sein grosses organisatorisches Talent zur Geltung gebracht und seine Ingenieurkunst feinmechanischen Problemen gewidmet. Naturgemäss haben sich in diesen letzten Jahren die Lebenswege von ihm und seinen früheren Kollegen beim Bau von Wasserkraftanlagen nur noch selten getroffen, etwa bei den Tagungen des S.I.A., denen Albert Huguenin stets anhängliche Treue bewahrt hat. So sahen wir ihn noch an

Spanisch, sodern sogar Katalanisch fliessend ausdrücken. Mit der englischen und italienischen Kundschaft unterhielt er sich ebenso selbstverständlich in ihren Sprachen.

Unter der Führung von Albert Huguenin haben neben dem Bau der Turbinen die weiteren Maschinen-Konstruktionen des Wasserbaues eine starke Entwicklung erfahren. Es sei erinnert an die originelle Konstruktion des Kugelschiebers, mit der Huguenin der schweizerischen Industrie zu einer neuen lohnenden Spezialität verhalf. In diesem Wirkungskreis bot sich ihm auch vielfach Gelegenheit zum Kontakt mit den Bauingenieuren und zur Erwerbung bautechnischer Kenntnisse, die er in den Dienst grösserer Aufgaben zu stellen

der letzten Generalversammlung in Genf, an der er in Begleitung seiner Gattin teilgenommen hat. Trotz seines körperlichen Gebrechens und eines wechselvollen Ingenieurschicksals war sein scheinbar unermüdeter Lebenswille noch voller Zukunftspläne. Wenige Tage später, am 18. September setzte ein Herzschlag dem Leben dieses aussergewöhnlichen Ingenieurs ein Ende.

A. Kaech

† Paul Simon, Ingenieur-Topograph der Eidg. Landestopographie, ist am 21. Nov. dieses Jahres während der Jubiläumsfeier des Skiklub Glarus im Alter von 58 Jahren einem Herzschlag erlegen. Ueber 40 Jahre hat er am 16. April 1885 geborene Paul Simon erst als Kupferstecher, später als Topograph im Dienste der schweizerischen Landesvermessung gestanden und sich mit seinem ganzen fachtechnischen Wissen und Können und seinen grossen alpinen Kenntnissen und Erfahrungen für die regelmässige Nachführung der bestehenden und die Originalerstellung für die neuen eidgenössischen Kartenwerke eingesetzt. Nach aussen trat er als Lehrer und Kämpfer für eine weitere Verbreitung und grössere Vertiefung der Kartenkenntnisse in militärischen und sportlichen Kreisen hervor. Die Gemeinde der schweizerischen Kartenfreunde hat ein unermüdetlich tätiges Mitglied und einen unerschrockenen Verfechter ihrer Ideale verloren. Sie wird das Andenken an Paul Simon in Ehren halten. R. T.

MITTEILUNGEN

Die Einweihung der Schule für Architektur und Stadtbau der Universität Lausanne hat am 18. November dieses Jahres in der Aula der Universität unter Anwesenheit eines zahlreichen Publikums mit prominenten Gästen stattgefunden. Staatsrat Paul Perret erinnerte an die Gründe, die den Kanton am 22. September 1942 bewogen hatten, die Architekturschule zu gründen¹⁾. Er fasst sie als logische Folge der waadtländischen Gesetzesbestimmungen über die Ausübung des Architektenberufes (s. SBZ Bd. 117, S. 89) auf, sowie auch als Ausdruck der Vitalität des Kantons Waadt, der schon oft Zeugnis seiner Lebenskraft abgelegt hat, obwohl er erst 135 Jahre alt ist. Die Schule zählt bereits 21 Schüler. Rektor R. Secretan dankte dem Volk für das Geschenk, das es der Universität durch die Angliederung der Architekturschule gemacht hat; er benützte die Gelegenheit, noch andere Wünsche in Erinnerung zu rufen, deren Verwirklichung die Universität schon lange erwartet. Ing. Dr. A. Stucky, Direktor der Architektur- und der Ingenieurschule, legte die Gründe dar, aus denen die Architekturschule der Universität angegliedert worden ist. Die Architekturschule will ihre Selbständigkeit wahren, auch wenn sie im gleichen Gebäude wie die Ingenieurschule untergebracht ist und unter der gleichen Direktion und Verwaltung steht. Bei der Schilderung des Programms der Schule legte er das Hauptgewicht auf die wichtigste Neuerung, die Atelierarbeit. Alte und neue Schüler werden unter dem Leiter dieses Atelier gemeinsam arbeiten; der Wettstreit wird so als hervorragendes Erziehungsmittel ausgewertet.

Prof. J. Tschumi, Leiter des Atelier, warf in seiner Antrittsvorlesung einen Rückblick auf die Architektur aller Zeiten, dieses Werk des Wissens, des Mutes und der menschlichen Anmut, dieses Werk der Erfüllung zwingender und zugleich gegensätzlicher Anforderungen: Nützlichkeit, Haltbarkeit, Schönheit. Nur die Beachtung dieser drei Erfordernisse wird in der Architektur ein dauerndes Werk schaffen, denn auch wenn die technischen und materiellen Bedingungen erfüllt sind, bleibt noch die schwierigste Aufgabe zu lösen: das Kunstwerk selber. Der Architekt muss sich hüten, das ästhetische Problem vor allen technischen Problemen zu lösen, aber er muss seine Technik beherrschen, um durch sie Schönheit und Wahrheit ausdrücken zu können. Im Zeitalter der Maschine verlor die Architektur diese wesentlichen Wahrheiten und fiel in eine Dekadenz, aus der sie sich nur mit Mühe wieder aufrichtet. Weil er sie nicht beachtet, stand und steht der Funktionalismus noch heute einer Blüte der Architektur im Wege. Die industrielle Technik hat noch keinen wirklichen Einfluss auf die Architektur ausgeübt; wenn schon einige Bauelemente maschinell hergestellt werden, so wird doch auf dem Bauplatz selber noch alles handwerklich verarbeitet. Tschumi glaubt aber, dass in allernächster Zukunft Serien-Wohnhäuser fabrikmässig hergestellt werden können. Wird aber dann der Architekt die neuen Probleme, die daraus erwachsen, noch meistern können? Ja, wenn seine Urteilskraft geübt und sein Empfindungsvermögen wach bleibt, wenn sein Wissen umfassend ist und besonders, wenn er die gefährlichen Klippen vermeiden kann, die jede Formel und jeder Formalismus in sich schliesst. Vom Wohnhaus zur Umgebung übergehend,

¹⁾ Vergl. SBZ Bd. 122, S. 66.